

Vom weißen Nil an dem Main

Hilda Nankinga aus Uganda macht ein Freiwilliges Soziales Jahr bei der Behindertenhilfe

Viele Jugendliche in Deutschland machen zwischen Schule und Ausbildung ein Freiwilliges Soziales Jahr. Manche gehen dafür ins Ausland. Hilda Nankinga hingegen kommt für ihr Freiwilliges Soziales Jahr nach Deutschland. Die 27-Jährige stammt aus Uganda und macht ihr Freiwilliges Soziales Jahr beim ambulanten Dienst der Behindertenhilfe Offenbach.

Die Bonner Organisation Service Civil International (SCI) organisiert seit 1946 Freiwilligendienste im Ausland. Im Programm: „weltwärts Süd-Nord-Komponente“ kommen junge Menschen aus Afrika, Asien oder Lateinamerika nach Deutschland und arbeiten für ein Jahr in einer sozialen Einrichtung. Um diesen gegenseitigen Austausch zu gewährleisten arbeitet der SCI weltweit mit Partnerorganisationen zusammen.

Ihr Studium als Import Managerin in Kampala hat Hilda abgeschlossen, auch wenn ihr schon während des Studiums bewusst wurde, dass ein reiner Schreibtischjob nichts für sie ist. Am Wochenende und in ihrer Freizeit engagierte sie sich daher bei der Uganda Pioneer Association (UPA). Die Organisation betreibt Schulen und Gesundheitszentren für Waisenkinder und Arme. Dabei arbeitet (UPA) mit dem SCI in Bonn zusammen, der Freiwillige aus Deutschland vermittelt. Hilda kam auf diesem Weg nach Offenbach. Anfang September wird sie ihr Jahr beendet haben und nach Uganda zurückkehren. Ihre Erkenntnis, dass sie lieber mit Menschen arbeitet, hat sich in Offenbach verfestigt. Nach ihrer Rückkehr will sie arbeiten und nochmals eine Ausbildung machen, diesmal im sozialen Bereich.

Ihre ersten Worte auf Deutsch hat Hilda noch in Uganda gelernt, danach ging sie drei Monate vormittags auf eine Sprachschule in Frankfurt. Trotzdem habe sie gedacht, dass jeder Deutsche auch Englisch spreche, so wie in Uganda.

Hildas Heimat liegt nahe am Äquator. Dort sind Tage und Nächte immer gleich lang. Die frühe Dunkelheit im deutschen Winter habe ihr zu schaffen gemacht, gibt sie zu, auch vermisst sie ihr heimatliches Essen. Die Deutschen würden sehr viel Brot essen, was bei ihr zu Hause nicht üblich ist. So sei sie sehr überrascht gewesen als sie einmal zum Essen eingeladen war und es wurde Brot und Wurstplatte aufgetischt. Trotzdem möchte sie die Erfahrungen, die sie hier gemacht hat nicht missen. Sie habe gelernt die Bedürfnisse der behinderten Kinder zu erkennen. „Jedes braucht etwas anderes“, sagt sie. Vor allem aber sei sie geduldiger geworden, schon weil die Kommunikation oft nicht auf Anhieb funktioniert hat. Durch ihre mangelnden Deutschkenntnisse und dem leidlichen Schulenglisch der anderen fünf jungen Leute, die bei der Behindertenhilfe ihr Freiwilliges Soziales Jahr machen, habe es manches Missverständnis gegeben und man habe gemeinsam viel gelacht. Dafür seien dadurch auch Freundschaften entstanden, die über das Jahr in Offenbach hinaus Bestand haben werden, erzählt die 27-Jährige.

Auch Felix Kapraun, Koordinator für Gruppenangebote bei der Behindertenhilfe zeigt sich zufrieden. Für ihn war Hilda die erste ausländische Freiwillige. Er wollte neue Wege gehen, um die Lücke bei den FJS-lern zu schließen. Aber es sei auch ein Blick über den eigenen Tellerrand gewesen, auch sie hätten von Hilda gelernt. Auf jeden Fall möchte er nach seinen Erfahrungen mit Hilda wieder Freiwilligen aus dem Ausland beschäftigen. Am 6. September soll der nächste Freiwillige aus Uganda kommen. Bewerbungen hat ihm der SCI schon geschickt.

Scheitern könnte es jedoch an der Unterkunft. Bis jetzt hat sich noch keine Gastfamilie in Offenbach gefunden. Auch Hilda wohnte zunächst in Rödermark. Dabei versucht es der SCI den Gasteltern so einfach wie möglich zu machen. Die Freiwilligen absolvieren nach ihrer Ankunft ein zweiwöchiges Seminar, in dem sie auf ihre Zeit in Deutschland vorbereitet werden. Vor Ort werden sie von einem Mentor des SCI betreut. Eine Betreuung durch die Gasteltern könne angeboten werden, sei aber keine Voraussetzung, so Astrid Böhmerl vom SCI. „Es sind erwachsene Leute, die Vollzeit in ihren Einrichtungen arbeiten“, so Böhmerl weiter. Zwar können keine Mietkosten gezahlt werden, aber ein Zuschuss von 65 Euro zu den Nebenkosten. Außerdem erhalten die Freiwilligen eine Verpflegungspauschale von 160 Euro, die je nachdem, wo die Kosten anfallen, aufgeteilt werden kann.

Peter Klein